

Die Gleichheit

Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen

Mit der Beilage: Für unsere Kinder

Die Gleichheit erscheint alle vierzehn Tage einmal.
Preis der Nummer 15 Pfennig.
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld
95 Pfennig; unter Kreuzband Nr. 1.45.

Stuttgart
17. Januar 1919

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 14838.
Expedition: Stuttgart, Furtbachstraße 12.

Vor neuen Pflichten.

„Zu neuen Ufern lodt ein neuer Tag.“

Wenn diese Nummer der „Gleichheit“ in die Hände unserer Leserinnen gelangt, wird die Hauptschlacht geschlagen: die Wahlen zur ersten deutschen Nationalversammlung finden statt.

Wir stehen dann vor einer ganz neuen Lage. In diesem aus der Revolution geborenen freien Parlament der neuen deutschen Republik werden zum erstenmal auch Frauen mit gleichen Rechten wie die Männer vertreten sein. In fast allen Wahlbezirken sind Frauen in die Kandidatenlisten aufgenommen worden, meistens an sicherer Stelle. Unter den Kandidatinnen finden wir die bekanntesten Namen der in jahre- und jahrzehntelanger Arbeit um die deutsche Sozialdemokratie und im besonderen um die proletarische Frauenbewegung verdienten Genossinnen. Ihnen wird die parlamentarische Zusammenarbeit mit den Männern nicht ungewohnt sein, sie sind sie von unseren Parteitag und Konferenzen her gewöhnt. Das Neue ist, daß sie nunmehr auch mit den Vertretern bürgerlicher Parteien zusammenzuarbeiten haben und ebenso mit den etwa aus bürgerlichen Kreisen gewählten weiblichen Vertretern in der Nationalversammlung.

Es wird sich aus der parlamentarischen Praxis von selber ergeben, daß die sozialdemokratischen Frauen gelegentlich untereinander zusammentreten und sich über bestimmte Fragen gegenseitig beraten. Ebenso wird es in bestimmten Fällen geschehen, daß die Frauen aller Parteien der künftigen Nationalversammlung sich über bestimmte Fragen untereinander verständigen. Aber dabei kann es sich für die sozialdemokratischen Vertreterinnen nur um Ausnahmefälle handeln. Sie sind in das Parlament nicht gewählt als besondere Vertreterinnen der Fraueninteressen, sondern als gleichberechtigte Vertreterinnen des gesamten Volkes, insbesondere des sozialdemokratisch gesinnten Teiles des deutschen Volkes. Die Sozialdemokratie ist von jeher für die volle Gleichberechtigung von Mann und Frau eingetreten, weil sie es für notwendig hält, daß bei allen Vorgängen des öffentlichen Lebens, besonders bei allen gesetzgeberischen Maßnahmen, der weibliche Einfluß mit zur Geltung gelangt. Es würde deshalb diesem Grundsatz der Gleichberechtigung widersprechen, wenn die Frauen eine besondere Fraktion bilden oder sich nur für die Vertretung besonderer Fraueninteressen für kompetent halten würden. Wir wünschen im Gegenteil, daß die Frauen sich an allen dem Parlament vorliegenden Angelegenheiten mit regem Interesse beteiligen.

Das schließt natürlich nicht aus, daß für bestimmte Angelegenheiten der Rat der Frauen und ihre Mitarbeit von besonderer Bedeutung sein wird. So wie sich auch sonst innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion bestimmte Fachgruppen bilden und Fachvertreter sich bestimmter Interessen an-

nehmen, wie der eine sich vorzugsweise mit zollpolitischen, der andere mit steuerrechtlichen, der dritte mit militärischen Angelegenheiten in besonderer Maße beschäftigt, und wie die Fraktion auf die besonders tätige Mitarbeit solcher Genossen für die von ihnen bevorzugten Fragen besonderes Gewicht legt, so wird sich auch sehr bald ergeben, daß man zu einer Reihe von Fragen auf die besondere Beratung durch die weiblichen Mitglieder der Fraktion Wert legt. Zu diesen Fragen werden, um nur einige zu nennen, Fragen der Fürsorge, der Gesundheitspflege, des Frauenschutzes, der Kindererziehung gehören.

Aber darin darf sich die Tätigkeit der Frauen in der Nationalversammlung nicht erschöpfen. So wird auch, um einen bestimmten Fall herauszugreifen, für zollpolitische Fragen die Mitwirkung der Frauen eine wertvolle Bereicherung des parlamentarischen Lebens bedeuten. Sie werden für manche Fragen der zollpolitischen Praxis aus ihrer Erfahrung heraus wertvolle Ratschläge geben können. Ebenso kann in Angelegenheiten der Rechtsgestaltung die Frau oft in besonderer Maße zuständig sein. Im übrigen gibt es grundsätzlich keine Fragen des weiten Gebiets der parlamentarischen Tätigkeit, für die die Mitarbeit der Frauen nicht ein außerordentlicher Fortschritt und Vorzug wäre.

Wir heißen deshalb die weiblichen Mitglieder der in wenigen Tagen zusammentretenden deutschen Nationalversammlung auf das herzlichste willkommen. Die „Gleichheit“ hat vom ersten Tage ihres Entstehens an mit Zielklarheit und Entschlossenheit für die volle Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern gekämpft. In ihrem Namen hat sie zugleich ihr Hauptziel zum Ausdruck gebracht. Diese Gleichheit ist jetzt errungen als eine Frucht der gewaltigen sozialen und politischen Revolution, die zum Teil hinter uns liegt, deren Vollendung und Sicherung aber noch die weitere ernste Aufgabe des deutschen Volkes, in erster Linie der sozialistischen Arbeiterklasse Deutschlands ist.

Noch wissen wir nicht, wie das Ergebnis der Wahlen sein wird. Wir sind uns nicht darüber im Zweifel, daß mit der Wahlberechtigung der Frauen ein neuer ungewisser Faktor in das politische Leben eingezogen ist. Es wäre möglich, daß die große Masse der noch ungeschulten bürgerlichen Frauen das Wahlergebnis zuungunsten der Sozialdemokratie beeinflusst. Die Frauen würden sich dadurch selber am meisten schaden, denn sie würden die errungene Gleichberechtigung gefährden, wenn die Nationalversammlung etwa eine bürgerliche Mehrheit haben würde.

Selbst wenn diese bedauerliche Tatsache eintreten sollte, so würden wir nicht bedauern, unseren Grundsatz der vollen

Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern durchgeführt zu haben zu einer Zeit, als wir die Macht in Händen hatten. Sollte die restlose Durchführung eines solchen Grundgesetzes der Gerechtigkeit zunächst gegen uns ausschlagen, so würde es sich dabei doch nur um einen vorläufigen Rückschlag handeln können. Mit um so größerer Energie würden die Sozialdemokraten, Männer und Frauen, den durch die politische Unerfahrenheit der bürgerlichen Frauen herbeigeführten Nachteil wieder wettzumachen suchen.

Aber wir glauben, daß das nicht nötig sein wird. Wir leben in der Hoffnung, daß das freie deutsche Volk an dem ersten Tage, an dem es in allen seinen Teilen zum erstenmal von der neuerworbenen Freiheit Gebrauch macht, diese Freiheit dadurch sichern wird, daß es eine unzweifelhafte und arbeitsfähige sozialdemokratische Mehrheit in die Nationalversammlung entsendet.

In diesem Falle ist die Bahn völlig frei. Dann heißt es schaffen und arbeiten, dann heißt es aus wohlervogener Theorie eine gute, brauchbare Praxis zu machen. In diesem Sinne rufen wir der ersten deutschen Nationalversammlung aus vollem Herzen und voll Vertrauen zu: **Glückauf zu schöpferischer Arbeit für das Volk und durch das Volk!**

An die Frauen.

Nach männermordendem blutigem Streite
Kehren euch Väter und Söhne zurück,
Väter und Brüder begrüßt ihr voll Freude,
Traute Gefellen strahlenden Blicks.

Weishegeschenke möchtet ihr bringen,
Daß euch ward das Liebste bewahrt,
Psalmen und Lieder lasset ihr klingen,
Weil dem graufgen Sterben ein Ende ward.

Frauen und Mädchen, in eure Hände
Leget das Volk sein teuerstes Gut,
Daß Frucht und Same sich nicht verschwende,
Nehmet euch selber in heilige Hut.

Hüllt in den Mantel fraulicher Liebe
Die fiebernde Mannesseele ein,
Sänftigt die kriegerisch-wilden Triebe
Durch der Sitte heiliges Rein.

Durst und Hunger litt ihre Seele,
Taumelte frierend durch Blut und Tod,
Zitternd stand sie in Furcht und Fehle
Erbarmenheischend in ihrer Not.

Nehmt diese zuckende zitternde Flamme
Sorgsam in eures Herzens Schrein,
Daß ihr nicht endet in bitterm Jammer,
Spendet ihr süßesten Lebenswein.

Scheuchet die trüben Bilder des Grauens
Mit lindem Rosen in Lethes Strom,
Lehret die Lichtentwöhnten schauen
Wandernde Wolken am Himmelsdom.

Wisset: des Mannes schweifende Seele
Ist euren führenden Händen vertraut.
Sorgt, daß den Sternen sie sich vermähle,
Goldene Brücken der suchenden baut.

Mädchen und Frauen, in Schicksalsstunden
Kust euch das Leben zu schaffender Tat,
Heilend des Volkes schwärende Wunden,
Hütet als Mütter keimende Saat!

Die Aufgaben der Frauen in der Nationalversammlung.

Nun sind Frauen eingezogen in die gesetzgebende Körperschaft der deutschen Republik, und mit dem Vertrauen von Millionen deutscher Frauen tragen sie deren Wünsche und Hoffnungen. Das Leben der Frauen war schwer im kapitalistischen Staats- und Wirtschaftsleben, und äußerlich ist es in den wenigen Monaten des Bestehens der sozialen Republik nicht leichter geworden.

Der kapitalistische Staat stand wirtschaftlich vor dem Nichts, als er zusammenbrach, und dieses Nichts war das Erbe, das der neue Staat antreten mußte. Wären alle Volkskreise gleichmäßig von dem Drange befeelt gewesen, gemeinsam und einig zu schaffen, um das gesamte Wirtschaftsleben so schnell wie möglich wieder in ordnungsmäßigen Gang zu bringen und die Kriegswirtschaft für Friedenszwecke umzustellen, dann wäre es wohl möglich gewesen, auch die äußeren Lasten des Lebens schon zu erleichtern. Statt dessen fühlten sich die Führer der kommunistischen Partei, des früheren Spartakusbundes, berufen, zur völligen Zertrümmerung des Wirtschaftslebens aufzurufen und die brutale Gewalt Herrschaft als das erstrebenswerte Ziel zu verkünden. Der linke Flügel der unabhängigen Sozialdemokraten leistete den Spartakusleuten treue Gefolgschaft und Hilfe, und so wurde da, wo Einigkeit not tat um unserer selbst willen, Zerrissenheit zur Tat. Der Regierung und den Regierungsämtern wurde dadurch die Arbeit der Sozialisierung sowohl wie die politische Arbeit ungeheuer erschwert, zum Teil zur Unmöglichkeit gemacht.

Innerlich wurden wir mit dem Tage der Revolution frei von einer schweren Last. Wir standen nicht mehr im Banne der Lüge, konnten endlich wieder Wahrheit hören und lesen, konnten schreiben und reden, wie wir wollten. Das war ein Aufatmen des Geistes, und als der Waffenstillstand geschlossen war, kam ein Frohwerden hinzu. Für alle, die noch liebe Leben zu verlieren hatten, hörte die nagendste Sorge auf, wenn auch die Härte der Waffenstillstandsbedingungen die Freude dämpfte. Aber es konnten nicht mehr täglich Gelatomben blühender Menschenleben hingeschlachtet werden; das war wie Erlösung vom Tod für jeden menschlich Fühlenden.

Dann kam die Gewißheit, daß auch wir Frauen vollberechtigte Staatsbürger waren im neuen Deutschland, und damit wurde eine Verantwortung in unsere Hände gelegt, die uns stolz und stark werden ließ.

Nun haben Deutschlands Frauen gewählt und warten der Segnungen der Arbeit, die ihre Vertreterinnen leisten sollen.

Die Regierung hat uns versprochen, so schnell wie möglich den Frieden zu schaffen und damit die Sicherung des täglichen Brotes. Sie hierin zu unterstützen, ist die erste Aufgabe der Nationalversammlung; das sind auch die Erfordernisse, an denen alle Frauen Deutschlands in erster Linie interessiert sind. Bei dem Abschluß des Friedens muß auch die Frage der Gefangenenrückgabe erledigt werden, damit von Hunderttausenden Mütter- und Frauenherzen diese letzte Sorge um ihre Lieben, die als Opfer des Krieges in Gefangenschaft gerieten, genommen wird. Um unsere Ernährung sind wir vom Frühjahr ab auf die Menschlichkeit der Ententeregierungen angewiesen. Die deutschen Frauen und Kinder, welche jahrelang gehungert und gedurft haben, werden nun durch den Mund von Frauen und Müttern diese Menschlichkeit und — Gerechtigkeit anrufen.

Die Fürsorge für die heranwachsende Jugend, für die kommende Generation wird eine der vornehmsten Aufgaben der Frauen in der Gesetzgebung sein müssen. Licht, Luft, Schönheit, Freude müssen die Kinder haben, wenn die dunklen Schatten der Kriegsjahre weichen sollen. Dazu brauchen sie vor allen Dingen wieder Elternliebe, mütterliche Ordnung und Pflege. Und die Familie braucht eine Wohnung, in der es sich traulich wohnen läßt, wo nicht eins sich am anderen stößt und ihm im Wege ist. Um für alle men-

schönwürdige Wohnstätten zu schaffen, brauchen wir ein Reichswohnungsgesetz, und zwar so schnell, daß die Wohnungsbauten, welche im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden, bereits durch dieses Gesetz geregelt werden.

Daß für alle Kinder, deren Mütter zur Erwerbsarbeit gezwungen sind, mustergültige staatliche Erziehungsheimen geschaffen werden müssen, habe ich bereits in meinem Artikel in der vorigen Nummer der „Gleichheit“ angeführt. Unser gesamtes öffentliches Erziehungsweisen muß durch Reichsgesetz neu geregelt werden, so daß es nicht mehr ein sinnloses Vielerlei bundesstaatlicher Volksschulen, sondern eine einheitliche deutsche Volksschule gibt. Der vorwärtstürmende Geist der neuen Zeit muß in die Schule getragen werden, und die Träger müssen Erzieher sein, die von diesem neuen, heiligen Geiste durchglüht sind. Die Heranbildung dieser Erzieher ist nicht minder wichtig wie die Erziehung der Kinder selbst, und darum muß das Reichsschulgesetz auch sie umfassen.

Was auf sozialpolitischem Gebiet geschaffen werden muß, habe ich ebenfalls in meinem letzten Artikel angedeutet.

Ein reiches Arbeitsfeld liegt vor den gewählten Frauen. Auf allen Gebieten sollen sie mitarbeiten und so unserem politischen Leben die neue und bessere Note geben.

Mara Bohm-Schuch.

Ein Rundblick über unsere Frauenbewegung.

Unter der Einwirkung des Krieges hatte auch die sozialdemokratische Frauenbewegung stark gelitten. Eine Besserung auf der ganzen Linie konnten wir aber schon in der Mitte des Jahres 1917 beobachten, sie hielt an bis zum Ausbruch der Revolution.

Nun aber sind unsere Frauen ganz wach geworden. Übermüdung und Mutlosigkeit sind von ihnen gewichen, kampfs- und arbeitsfreudig stehen sie in Reih' und Glied. Ein starker Strom von neuen weiblichen Mitgliedern findet den Weg zu

unserer Partei. Manche von ihnen sind gute alte Bekannte, sie hatten sich von der Partei zurückgezogen, weil sie mutlos geworden waren und der Parteihader sie abgestoßen hatte. Andere kommen neu zu uns. Groß ist der Zustrom von Frauen aus höheren Berufen; Lehrerinnen, Künstlerinnen und akademisch gebildete Frauen, zahlreiche im sozialen Leben erprobte Kräfte sind darunter. Allen diesen Genossinnen rufen wir ein herzliches Willkommen zu. Wir hoffen auf ein gedeihliches Zusammenwirken mit ihnen bei der Lösung der vielen großen Zukunftsaufgaben.

Das Versammlungsleben ist überall sehr reger. In Ost- und Westpreußen, in Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein, in Süd- und Westdeutschland stellen die Frauen einen starken Teil der Versammlungsbefucher. Besondere Frauenversammlungen finden in so großer Anzahl statt, daß es unmöglich ist, in altgewohnter Weise einzeln darüber zu berichten. Nicht nur in den großen Städten Berlin, Hamburg, Köln, Stuttgart, Frankfurt, Breslau ist der Zustrom zu den Versammlungen sehr stark, auch auf dem flachen Lande und in kleinen Städten ist ein starkes Bedürfnis nach Versammlungen vorhanden. Man möchte Rednerinnen aus dem Boden stampfen können. — Die Spaltung der Partei hat leider auch eine Anzahl rednerisch und schriftstellerisch tätiger Genossinnen in das andere Lager geführt, wir wurden daher ärmer an Kräften, ohne daß die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands besonders reich wurde, auch dort herrscht unverkennbar ein Mangel an geschulten Frauen.

Erfreulicherweise bringt aber die neue Zeit auch neue Kräfte hervor. So manches bisher schlummernde Redetalent ist in den letzten Wochen erweckt worden. Diese jungen Kräfte für die Zukunft zu bilden, muß unsere Aufgabe sein.

Manche Bezirke, zum Beispiel Ostpreußen, Berlin, Oberrhein, haben für die Propaganda unter den Wählerinnen besondere Frauenbüros eingerichtet, in denen bewährte Genossinnen die Leitung haben. Sie arbeiten mit einem Stab von Genossinnen in durchaus selbständiger Weise, natürlich im Einvernehmen mit den Parteileitungen. Erfreulich groß ist die Zahl unserer schriftstellerisch befähigten Genossinnen, die

Feuilleton

Der frische Wind soll nicht verflauen,
Den uns gebracht die große Not,
Und nur an sichern Ankertauen
Befestigen wir der Freiheit Boot. Karl Bendau.

Glück.

Von Johannes Velden.

Ich habe heute abend beschlossen, eine Stunde lang glücklich zu sein. Das ist sonderbar für jeden, der das hört, aber für mich ist es noch sonderbarer; denn obwohl ich oft hätte glücklich sein dürfen, habe ich noch nie die Zeit gehabt, es zu sein; oder besser: ich habe sie mir nie genommen. Denn zum Glückseligsein gehört Zeit; und die habe ich nie gehabt. Wenn mir eines gelungen war, worüber ich mich hätte innig freuen dürfen, mußte ich schon an das nächste denken, das mir aufgegeben war; und so haben Hast und Sorgen mir nie mehr erlaubt als dieses: nicht unglücklich zu sein.

Aber heute habe ich eine wirklich glückliche Stunde gehabt, und die will ich festhalten.

Mit meiner kleinen müden Frau, der es genau wie mir geht, denn auch ihr fallen vor Beginn jeder Feierstunde die Augen zu, war ich in einem schlechten Konzert gewesen, in dem lauter berühmte Künstler mitwirkten. Und auf dem Heimweg sprachen wir, denn das ist unsere Bestimmung, vom Ausdruck in der Musik. Wenn wir uns einmal aussprechen dürfen — und selten haben wir dazu Zeit —, führt uns das Sehnen, das uns beide erfüllt, immer wieder auf so ein Thema; ein Thema, das wir immer schon zu variieren verstanden. Denn wir machen beide rechtsschaffenen Musik. Und auch heute plauderten wir beim Heimgehen, zu dem wir uns mitten in dem Konzert der berühmten Künstler entschlossen, davon, wie wenige Künstler es doch vermögen, unsere Seele zu sich zu ziehen und uns auch nur für Minuten so glücklich zu machen,

wie das begeisterte Schauen des wahren Schönen glücklich machen muß. Nach dem Schönen in der Kunst suchen wir nämlich schon seit vielen Jahren, jeder für sich, als wir uns nicht kannten, und gemeinsam, seit wir uns kennen. Manchmal finden wir ein Stückchen davon, und das gibt uns dann jedesmal eine Weihnachtsstimmung, als wär's Christabend, und wir ständen wie vor vielen, vielen Jahren unter dem Baum und hätten eben das Tuch fortgezogen von dem Tisch, den gütige Hände aufgebaut haben. So sind wir miteinander reif geworden, und so werden wir miteinander alt werden. Davon sprachen wir also, wieviel Glück in der Offenbarung des wahrhaft Schönen liegt, das uns durch so viele gottbegnadete Geister in großen und kleinen Gaben auf den immerwährenden Weihnachtstisch gelegt worden ist, und davon, daß es immer wieder ein durch schmerzliches Ringen zu erwerbendes Weihnachtsglück ist, wenn wir das Tuch von diesem Tisch heben dürfen. Und wir sprachen auch davon, wie wenigen Menschen es eigentlich, nicht durch der Gottheit Schuld und auch nicht durch ihre eigene, gegeben ist, das wahrhaft Göttliche in der Kunst zu schauen, mit einem Blick alles zu erfassen, was sie geben kann — ihren vollen Ausdruck. Und so kamen wir zum hunderttausendsten Male auf die Technik des vollkommenen Ausdrucks in der Musik und begannen in Fisseln und Tönen zu reden, mit denen ich hier niemand gruselig machen will. Und wir freuten uns, daß uns in der letzten Zeit wieder so manche neue Erkenntnis vom Wesen unserer geliebten Musik aufgegangen war. So hatten wir unsere Ffarte erreicht, und unsere ersten Schritte dabei führten uns, wie stets, an zwei kleine Bettchen. In einem war ein zweijähriger wilder Lockenkopf nur undeutlich zu sehen, in dem andern ein süßes, sanftes und doch energisches Bäckchen, das sehr bestimmt an seinem drei Monate alten Fingerchen sog und seine Mutter heransfordernd ins Auge sah, als wenn es bedeuten wollte: Wenn du noch so müde bist, jetzt bist du für mich da. Und Mutti gehorchte, ihre Müdigkeit war verschwunden. Ich aber nahm Abschied, um meinen bösen, braven alten Schriftsteller aufzufuchen, auf dem ein bedrückender Stoß eiliger Akten lag. Und ich konnte mich nicht enthalten, erst noch schnell die Decke von den Koden in dem ersten Bettchen fortzuziehen und schnell noch das

die Parteipresse laufend mit Beiträgen versehen und sich auch sonst eifrig an der schriftlichen Propagandaarbeit beteiligen.

Es läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen, wie groß die Zahl der aufgestellten Kandidatinnen ist, fest steht aber, daß wir die Genehmigung haben werden, nach dem 19. Januar eine Anzahl unserer bekannten und bewährten Genossinnen in der Nationalversammlung zu sehen. Auch zum Preussischen Landtag sind Genossinnen aufgestellt.

Die bisherige Rechtslosigkeit der Frauen hat die Entfaltung der in ihnen schlummernden politischen, sozialen, rednerischen und organisatorischen Kräfte nicht gefördert. Daß trotzdem verhältnismäßig viele öffentlich tätige Frauen vorhanden sind, zeugt für ihre starke Befähigung, ist aber daneben auch das Resultat der zielbewußten Tätigkeit unserer Partei, die die Frauen stets als Gleichberechtigte in ihren Reihen behandelt hat.

Die in kurzer Zeit im ganzen Reiche stattfindenden Kommunalwahlen werden große Anforderungen an die Frauen stellen. Hier gilt es jetzt schon, in Anbetracht der großen Wichtigkeit dieses Zweiges der öffentlichen Tätigkeit Umschau zu halten nach den geeigneten Genossinnen.

Es ist ferner schon heute notwendig, sich mit den nächsten Aufgaben der sozialdemokratischen Frauenbewegung vertraut zu machen. Es gehört dazu in erster Linie die systematische Schulung von Kräften für die Agitation, Organisation und die praktische öffentliche Arbeit. Sobald uns nach den Wahlkämpfen die Möglichkeit gegeben ist, müssen in Kursen Rednerinnen geschult werden, müssen die Genossinnen in besonderen Veranstaltungen vertraut gemacht werden mit dem ganzen Aufbau unserer Organisation, müssen sozialpolitische Lehrende eingerichtet werden, wo dauernd Kräfte herangebildet werden. Das umfassendste Arbeitsgebiet der Frauen wird die Arbeit in den Gemeinden sein, die unter den neuen politischen Verhältnissen noch ganz andere Aufgaben lösen müssen als bisher.

Man lernt beim Lehren, das muß auch der Wahlpruch unserer führenden Genossinnen sein. Wir Frauen wollen hineinwachsen in die neue Zeit und der Rechte und Pflichten, die sie uns bringt, würdig sein. M. J.

füße Antlig unserer Elisabeth anzuschauen, meines kleinen Bildfangs, für den mir kein Koswort der Welt auszudrücken vermag, wie lieb er ist. Und dann, vor meinem Schreibtisch, auf dem in Unordnung und schöner Harmonie meine treue Geige und eine aufgeschlagene Kantate meines Seelenhirten Johann Sebastian Bach und einige gelehrte Bücher über den wahren Ausdruck in der Musik über- und neben- und untereinander lagen, sah ich den für mich sonderbaren Entschluß, mir eine Zigarette anzuzünden und nachher noch einige andere und mir die Freiheit zu nehmen, eine Stunde glücklich zu sein; und das gelang mir vollkommen.

Dem der süße Lodenkops und der energische sanfte Bub im Bettchen und das strahlende Gesicht meiner auf einmal nicht mehr müden kleinen Frau und unser Gespräch auf dem Heimweg verbunden sich in meinem träumenden Kopf zu einem klingenden Lied, das von Erfüllung sang. Auf einmal wußte ich, daß unser gemeinsames jahrelanges Suchen nach dem wahren Ausdruck in der Kunst kein vergebliches gewesen war, wenn wir auch nie zufrieden waren mit dem, was wir fanden. Wohl war eine dankbare Hörschar mehr aus Wohlwollen und Unkenntnis als zu Recht mit uns zufrieden gewesen. Wohl hatte uns selten, ich sagte es schon, ein gefundenes Goldkörnlein glücklich gemacht. Aber es war doch wenig für die Arbeit eines ganzen Lebens. Doch die gütige Hand des Schöpfers ließ die Kraft nicht verlorengehen, die wir an unser Suchen gewendet hatten. In unserem geliebten Lodenkops war es alles märchenhaft wiedererstand. Bin ich ein eitler Vater? Ist es nur Schein? Dieser befreiende, gewaltige Zauber, der wie die Offenbarung einer gewaltigen Urfkraft ist, wenn unser kleiner Bildfang Gati oder Mutti nach einigen Stunden der Fremdung wiedersteht, diese tiefen Töne der Zärtlichkeit, wenn sie mir die Wangen streichelt und mit ihrem süßen, dann ganz weichen Stimmchen sagt: „Mein Gati“, „mein Gätli“, dieses Leuchten der Augen und das Sieghafte, wenn sie triumphierend ruft: „Elisabeth kann's!“ Das bedeutame Heben des Zeigefingers, wenn sie Mutti erklärt: „Gati jetzt Bach üben“, die unendliche Weichheit, wenn sie ihren kleinen Bruder Klaus vorsichtig aufs Köpfchen küßt und ganz leise sagt: „Mein Wüda Klauschen niedich Kerlchen“, die beschämte Trauer, mit der

Was bringt die Sozialdemokratie den Frauen?

Ehe ich diese Frage beantworte, möchte ich zuerst einmal die Frage aufwerfen: Was hat die bisherige kaiserliche Regierung für die Frauen getan? Nun, nicht allzuviel, und dieses wenige geschah nie, aber auch nicht ein einziges Mal aus eigener Initiative. Jeder Fortschritt, auch der winzigste, mußte langsam, schrittweise erkämpft, jedes kleinste Zugeständnis mußte erst wie mit Zangen der regierenden Macht entrispen werden.

Da war es vor allem die Sozialdemokratie, die immer und immer wieder Forderungen im Interesse der Frauen aufstellte, Forderungen, bei denen selbst die bürgerlichen Parteien der Linken mit bedenklichem Kopfschütteln und Scheu zur Seite rückten, Forderungen, die heute durch den jähen Lauf der Ereignisse längst überholt worden sind. Den studierenden Frauen waren zwar die Pforten der Universitäten geöffnet worden.

Aber damit war auch so ziemlich alles erschöpft, was die alte Regierung an modernem Geist aufzubringen vermochte. Die spätere Ausübung fast jedes akademischen Berufes wurde erschwert, ja meist unmöglich gemacht durch die Schranken, die das Gesetz — von Männern einseitig im Interesse ihres Geschlechts verfaßt — der Tätigkeit der sachlich gebildeten Akademikerin zog. Auch in der Gemeinde, in der man nach langem, ängstlichem Zögern der Frau ein bescheidenes Plätzchen zugewiesen hatte, konnte sie nach Lage der Dinge ihre Kräfte nicht frei entfalten. Als Arbeiterin wurde sie nur gerade so weit durch die Gesetze geschützt, als das Interesse des Unternehmers es zuließ und ein Mindestmaß an staatlicher Fürsorge es erheischte. Und endlich als Staatsbürgerin stellte man sie in eine Reihe mit den Unmündigen und den Verbrechern. Sie durfte — und mußte sogar — Steuern zahlen von dem, was sie sich mühselig durch ihrer Hände oder ihres Geistes Arbeit erwarb, und zwar hatte sie die „Verrechnung“, genau soviel zu zahlen wie der Mann, — aber über die Verwendung dieses von ihr mitaufgebrachten Geldes durfte sie nicht mitbestimmen. Und diese schreiende Ungerechtigkeit

sie gesteht: „Elisabeth pupuit machen“ (kopuit gemacht), und das gebieterische Marcato, das sie in ihren Befehl legt: „Gati hinsetzen dort, Bilderbuch vorlesen“ — was sind sie alle, diese Momente, als die wundervolle Offenbarung, daß alles, was wir erfährt und mit Schmerzen und Entbehrungen erstrebt haben, sich, höher noch als im menschlichen Kunstwerk, in dem göttlichen Kunstwerk des lebendigen Menschseins, in unseren Kindern, ungesetzt hat in den lebendigen Ausdruck einer menschlichen Seele. Legen wir unsere Geige, unser Kello weg, meine kleine müde Frau; wir brauchen sie nicht mehr, um uns zu beweisen, daß wir ehrliche Künstler gewesen sind und es auch ohne Klang immer, ewig in unseren Kindern bleiben werden. Und mir, der in Übertragung des eigenen Sehns auf die Mitmenschen seit frühester Jugend nach dem Schlüssel und Sinn der Kunst gesucht hat, um allen, die sich sehnen, wie er selbst, etwas von der Schönheit zu geben, die ich selbst in begnadeten Augenblicken schauen darf, um ihr Leuchten dann lange in freier atmender Brust zu bergen — mir ist heute in einer glücklichen Stunde klar geworden, zum erstenmal ganz klar, daß die Kunst mehr wert ist als nur das: Kunst zu sein, daß sie die göttliche Anteilnahme am Werden eines edleren künftigen Menschengeschlechts ist. Nenne es ethisches, nenne es ästhetisches, nenne es religiöses Wesen, was du in der wahren Kunst zu schauen meinst — es ist der menschliche Keim, den wir in das Seelenleben eines kommenden menschlicheren Geschlechtes legen, wenn wir uns ehrlich mühen, das Göttliche in unserer geliebten Kunst zu finden — wir finden ein himmlisches Geschenk für unsere geliebten Kinder, das ihre Seelen weit und glücklich machen wird. Wüde auf unsere strahlende kleine Elisabeth!

Mein Gong schlägt Mitternacht. Auf meiner Schale liegt ein kleiner Berg grauer Asche. Feiner Rauch steigt wie von einer Opferstätte auf. Habe ich geträumt — geschlafen? Ich weiß es nicht — ich will es schnell tun — es ist Mitternacht.

Aber ich bin eben sehr, sehr glücklich gewesen.

Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht. Schüer.

ist jahrzehntelang als selbstverständlich von allen bürgerlichen Parteien geduldet und sanktioniert worden, und erst die Sozialdemokratie legte flammenden Protest ein gegen dieses klaffende Mißverhältnis zwischen Leistung und Entgelt, gegen diese politische Mundtotmachung und wirtschaftliche Entrechtung der größeren Hälfte des deutschen Volkes, der Frauen.

Nun ist die alte Staatsform zusammengebrochen, und wir wollen mit frischen Kräften darangehen, ein neues Haus mit neuem, lebendigem Inhalt zu errichten. Wir Frauen sind aufgerufen worden, das Fundament mitlegen zu helfen, und wir wollen uns ein Fundament erwählen, das die sichere Gewähr der freiesten, gerechtesten und für uns Frauen segensreichsten Entwicklung in sich trägt.

Und da ist es die alte sozialistische Mehrheitspartei, die alles, was sie und sie zuerst und allein den Frauen versprochen hat, nun auch voll und ganz verwirklichen will und zum Teil in der kurzen Zeit ihrer Herrschaft auch schon verwirklicht hat. Sie wendet ihre Fürsorge der arbeitenden Frau zu, nicht halb gezwungen erst, nicht erst unterstützt durch Hunderte sozialer Wohlfahrtsvereine, die immer nur ein Pflaster auf einer ewig blutenden Wunde waren, — nein! — sie sichert der Arbeiterin bei kürzerer Arbeitszeit mehr Verdienst und damit ein menschenwürdigeres Dasein. Sie ebnet ihren Kindern den Weg zu Bildung und sozialem Aufstieg und nimmt so der Frau den schwersten Druck, der ein Mutterherz nächst der Sorge um das tägliche Brot für die Ihren belasten kann, den Druck, ihre Kinder nicht über sich emporwachsen zu sehen, ihnen nicht das geistige Rüstzeug ins Leben mitgeben zu können, das einer wohlhabenderen Mutter, dank ihres Geldes, möglich ist. Die Einheitschule, diese dringendste Forderung der Sozialdemokratie, ist zugleich die kostbarste Gabe an die Mütter.

Die Sozialdemokratie räumt auch auf mit all den Hindernissen, die der Frau so viele Berufe schwer zugänglich, ja oft unmöglich machten. Sie gibt der Akademikerin volle Lehr- und Lernfreiheit, sie gibt jeder Frau das Recht auf Auswirkung ihrer geistigen Kräfte. Keine Stellung, und sei sie noch so hoch und verantwortungsvoll, soll der dazu Befähigten verschlossen bleiben. Als gleichwertige und voll anerkannte

Genossin des Mannes darf sie mitwirken am Neuaufbau unseres Heimatlandes.

Noch einen Schandfleck will die Sozialdemokratie vertilgen und damit einen Stachelndraht durchschneiden, an dem die bisherige, vom Geiste der Unmoral durchtränkte Gesetzgebung viele arme Wesen qualvoll sich verbluten ließ. Ich denke dabei an die unehelichen Mütter, denen durch die Härte des Gesetzes und die Grausamkeit der alten — Gott sei Dank nun zertrümmerten — Gesellschaftsordnung das Brandmal der Schande auf die Stirn gedrückt wurde. Ihnen gibt die Sozialdemokratie die gleichen Rechte, stellt sie wieder den Frauen gleich, die ein gütiges Geschick, eine wohlbehütete Erziehung und oft auch bloß das Fehlen jeglicher Versuchung auf dem fagenannten „Pfade der Jugend“ erhalten haben. Damit erfüllt unsere Partei nicht nur ein Gebot einfachster Menschlichkeit, sondern sie wirkt endlich — und wiederum sie als erste unter allen Parteien — all den mittelalterlichen Wust heuchlerischer Vorurteile und Ungerechtigkeiten der alten Staatsform auf den Kebricht.

Jedoch das größte, wertvollste Recht, das wir der Sozialdemokratie verdanken, das Recht, das uns aber auch eine tiefinnerliche Verpflichtung auferlegt, ist das Wahlrecht für die Frauen. Dies Recht hat uns mit einem Schlage zu verantwortlichen Staatsbürgerinnen gemacht, denen zu gleichen Teilen wie den Männern die Entwicklung unseres Staatslebens anvertraut ist. Eine Errungenschaft, wie wir sie bei der bisherigen Staatsform in Jahrzehnten noch nicht erreicht hätten, fällt uns durch den Sieg der Revolution mühelos in den Schoß. Sorgen wir, daß wir uns dieser Errungenschaft würdig erweisen, stützen wir mit unseren Stimmen eine Partei, die in der kurzen Zeit ihrer Herrschaft durch Energie und weise Mäßigung bewiesen hat, daß sie den alten Idealen der Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe treu geblieben ist und den Willen und die Macht hat, sie zu verwirklichen. Die nicht das Chaos will, nicht die Diktatur einer einzelnen Klasse, sondern die das ganze Volk aufruft zu tätiger Mitarbeit an einem schöneren, freieren Staatsgebilde.

Verschiedenes.

Ein Haus für alleinstehende Frauen. In Kopenhagen, wo die Not an Wohnungen und einzelnen Zimmern infolge des starken Zustroms von Ausländern sehr groß ist, haben einige Führerinnen der Frauenbewegung den Plan gefaßt, ein Haus für alleinstehende erwerbstätige Frauen zu errichten, in dem sie zu einem nicht viel höheren Preise, als sie sonst für ein möbliertes Zimmer zahlen müssen, alle moderne Bequemlichkeit finden. Mit einem Grundfonds von 100000 Kronen hat man eine Gesellschaft gegründet und von der Stadt ein 3000 Quadratmeter großes Grundstück gekauft. Hier soll binnen Jahresfrist ein dreiflügeliger Gebäudeblock entstehen, der außer den nötigen Wirtschaftsräumen usw. 140 Wohnungen umfassen wird. Jede Bewohnerin erhält eine Wohnstube mit Alkoven, Korridor, Toilette und W.C. Einige Wohnungen sind auch mit Draußenbad versehen; für die übrigen stehen sechs Badezimmer im Dachgeschoß zur Verfügung. Sämtliche Wohnungen haben natürlich Wasser, Gas und elektrisches Licht, ferner sowohl Personen- wie Speiseaufzug. Wenn sie wollen, können die Mieter volle Verpflegung erhalten, die bis zu ihrer Toilette gebracht wird. Weiter sind Bodenlampen und Räume für die Fahrräder (Kopenhagen ist ja das Paradies der Radler) im Keller vorgesehen, selbstverständlich auch Sammelheizung. Ja, im obersten Geschoß gibt es sogar eine Reihe von Gastzimmern, wo die Mieterinnen gegebenenfalls Besuch einquartieren können. Der Bau ist auf 1/4 Millionen Kronen berechnet, wird aber wahrscheinlich um 10 vom Hundert teurer werden. Von Staat und Stadt hat man Zuschüsse erhalten, die zusammen 20 vom Hundert der Eigentumschuld ausmachen; ferner hat man Steuerermäßigung auf zehn Jahre erlangt, und schließlich übernimmt die Gemeinde die Gewähr für den Betrag, der über die 100000 Kronen Grundfonds hinaus etwa nicht gedeckt werden sollte. Die zukünftigen Mieter müssen allerdings auch ein kleines Opfer bringen: sie müssen einen Anteil zeichnen, der zwischen 500 und 100 Kronen schwankt und mit 5 vom Hundert verzinst wird. Nach der vorläufigen Berechnung werden die Wohnungen 25 bis 45 Kronen für den Monat kosten — ein äußerst niedriger Preis für das, was geboten wird.

Ihr Frauen.

Frauen, ihr wandelt alle im gleichen Land:
Habt ihr Stunden zum Grübeln und Träumen,
Oder seid ihr hart in das Joch der Arbeit gespannt,
Und dürft keines Morgens Weckruf versäumen:

An eures Lebens Wachstum schmiegelt sich die Kindheit an,
Und ihr werdet im Kinde jung und schreiet in Kinderjahren,
Wenn für den Mann längst schon die Not und der Kampf
begann,

Hütel ihr liebend werdendes Leben vor allen Gefahren.

Ich sehe euch wandeln, ein weites Heer
Von Müttern, heilig und stark im Lieben und Geben:
Noch dort, wo keine Liebe mehr lebt, keine Freude mehr,
Verkündet ihr unentwegt und hoffend das Leben!

Und ich, ein Kind der Erde und glücklich im Mutter Schoß,
Glaube: an euren allmütterlich-menschlichen Wesen
Klafft sich die Erde neu und groß,
Wird einst die Welt genesen.

Hans Gathmann.

Eingegangene Schriften.

Kleine Haushaltungskunde, Hauswirtschaft, Ernährung, Kinder- und Krankenpflege. Zusammengesellt von Prof. Dr. G. A. Schneider. 48 Seiten. 8. Geh. 80 Pf. Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen. Verlag W. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1918.

Theodor Thomas, Julian im Reichsanzug. Drollige Gänge und Fahrten durch Deutschland. Illustriert von W. A. Heimisch. Frankfurt a. M. 1918, Druck und Verlag der Union-Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. 160 Seiten. Taschenformat gebunden 3,50 M., broschiert 2,50 M. Porto 15 Pf.

Erkennen wir das dankbar an, indem wir zur Wahlurne schreiten mit dem Stimmzettel für die junge, sozialistische Republik, für die sozialdemokratische Mehrheitspartei!

Else Bertkons.

„Heil dir im Siegerkranz!“

Ein Augenblicksbild aus dem Wahlkampf.

Wie bitter not die politische Aufklärung gerade unter den Frauen der sogenannten besseren Stände ist, und wie tief gerade diese Frauen noch immer in den alten politischen Vorurteilen stecken, das zeigte wieder deutlich ein Vortragabend, der kürzlich von dem Bund Friedenauer Frauenvereine veranstaltet war. Je ein Vertreter der Sozialdemokratischen, Demokratischen und Deutschnationalen Partei sollten den Mitgliedern des Bundes, der politisch „neutral“ ist, ihre Programme entwickeln. (Wie „neutral“ der Bund in Wirklichkeit ist, beweist die Tatsache, daß es unserer Partei auf das schärfste untersagt wurde, vor der Versammlung Flugblätter und Wahlaufsätze zu verteilen, während nachher die beiden bürgerlichen Parteien ungehindert sogar in der Versammlung ihre Wahlaufsätze verbreiten konnten!)

Die Stimmung und Mischständigkeit der Versammlung kennzeichnet am besten das eine: als unser Redner auf das schöne Beispiel unserer österreichischen Genossen hinwies, die das früher kaiserliche Schloß Schönbrunn als Erholungsheim für fürsorgebedürftige Kinder einrichteten, und als unser Redner forderte, auch bei uns die kaiserlichen Schlösser für diese Zwecke, also für unsere Kinder, zu verwerten, riefen einige Damen: „Pfui!“

Um so lauter jubelten sie dem deutschnationalen Redner zu, der in einem widerlichen Phrasenstil die ältesten und abgedroschensten Einwände gegen die Sozialdemokratie vorbrachte, die schon so unzählige Male widerlegt worden sind, daß man sich einfach schämt, es noch einmal tun zu müssen. Einer der Diskussionsredner meinte denn auch: „Es erübrigt sich wohl, auf die Ausführungen dieses Herrn einzugehen.“ Dabei brachte er so viele Verleumdungen und falsche Darstellungen vor, daß sich unser Genosse in der Diskussion darauf beschränken mußte, nur die allergrößten Lügen sachlich und scharf zurückzuweisen.

Diese Leute scheinen die Revolution verschlafen zu haben. Sie leben nicht nur selber in ihrem alten Trost und in ihren alten Anschauungen weiter, sondern glauben immer noch, daß auch das alte Deutschland noch besteht. Ja, sie scheinen nicht einmal zu wissen, daß es keinen Kaiser von Deutschland mehr gibt, denn zum Schluß sang man stehend nicht nur „Deutschland, Deutschland über alles“, sondern auch „Heil dir im Siegerkranz!“ (Wilhelm, lehre zurück, es ist dir alles vergeben!) Kurt Heilbut.

Wen wählen die Frauen und Mädchen?

Noch wenige Wochen vor den gewaltigen Umwälzungen hätten wir Frauen und Mädchen nicht zu hoffen gewagt, daß wir lebendes Geschlecht die Rechte und Pflichten, die wir schon seit Jahrzehnten erstrebten, jemals erhalten würden.

Nun, da wir das gleiche Wahlrecht erhalten haben, da auch wir an die Wahlurne treten sollen, erkennen auch solche Männer den Wert des Frauenwahlrechts an, die bisher stets dem weiblichen Geschlecht alle Fähigkeiten für die Politik absprachen und prinzipielle Gegner des Frauenwahlrechts waren. Nun können diese Herren sogar und wollen uns Frauen und Mädchen darüber belehren, wen wir wählen sollen.

Wir aber rufen diesen Herren mit dem neuen Deckmäntelchen „Demokratie“, das sie sogar ohne Bezugschein erhalten konnten, zu: „Bemühen Sie sich nicht, unser harter Lebensweg hat uns reifer gemacht, als Sie ahnen! Wir wissen, daß Ihre angenommene Demokratie keine echte ist, und daß wir schon bald nach den Wahlen die Folgen zu fragen hätten, wenn wir Ihre Bestrebungen unterstützen wollten. Jeder echte Demokrat gehört in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Hier kann er zum Wohle der gesamten Menschheit arbeiten!“

Genau so, wie wir Frauen und Mädchen uns gegen die falschen Demokraten auf der Rechten wenden, wenden wir uns auch gegen die falschen Freunde auf der Linken, die uns mit einer neuen Gewalt Herrschaft beglücken wollen. Auch diese können uns mit ihrem Geschrei nicht betören. Die Laten, die

diese Brüder als angebliche „Volksbeglucker“ vollbringen wollen, schrecken uns zurück. Elend und Jammer hat das Volk in den 51 Monaten Krieg genug ertragen, es braucht nicht dazu noch hinterher im eigenen Lande den russischen Bolschewismus kennenzulernen. Unser Volk braucht Frieden, Freiheit, Arbeit und Brot, wenn es wieder lebensfähig werden will. Die durch den Krieg geschlagenen Wunden müssen geheilt werden. Das sind die heiligsten Pflichten für wahre Volksfreunde.

Darum erfüllen wir Frauen und Mädchen unsere Pflichten gewissenhaft, wir lassen uns nicht als Wählerinnen laufen, sondern wir geben unsere Stimmen der Partei, die ihr Firmenschild nicht zu wechseln braucht, um weiterleben zu können. Wir wählen die Partei, die für unsere Gleichberechtigung schon jahrzehntelang vor dem Kriege eingetreten ist. Dieses ist einzig und allein die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Alma Fritsch.

Welche Arbeit übernehme ich?

Unser Vaterland fordert Arbeit von uns. Nur wenn diese Arbeit überall geleistet wird, wenn wir sie überall gleichmäßig und dazu mit Zuversicht und Freudigkeit leisten, kann der Erfolg eintreten. Der Erfolg ist Ruhe und Frieden, Sicherung unseres Fortkommens, unserer Kinder und unserer Zukunft.

Es nützt kein Sichfreisprechen, kein Fortbliden, keine Täuschung, wir stehen am Abgrund und müssen, ein starkes, mutiges, tapferes, fleißiges Volk, untergehen, wenn wir nicht alle, alle bis zum letzten Mann und zur letzten Frau mitarbeiten.

Das wäre viel schwerer, wenn es nicht eben hieße: mitarbeiten. In der Arbeit liegt ein solcher Segen und ein so starker Trost, daß man ein Volk, dem eine harte Arbeitslast auferlegt wird, nicht zu bedauern braucht, wenn es als freies Volk um seinen Neuaufbau im wirtschaftlichen Leben ringt. Bedauert wollen wir nicht werden, die wir um unsere und unserer Kinder Zukunft in einem freien Lande bis an die Grenzen unserer Kraft freiwillig Arbeit auf uns nehmen.

Wo aber ist Arbeit für uns? Wir brauchen uns nur umzuschauen. Für viele von uns Frauen ist die größte und wichtigste Arbeit die Arbeit in unserem eigenen Hause und an unseren Kindern. Eine ordentliche und tüchtige Frau erspart und erarbeitet mehr, als sie selber weiß. Noch jahrzehntelang wird unser Vaterland Knappheit an allem verspüren, was vor dem Kriege im Überfluß da war. Alles Hausgerät, alle Kleidung, alle Lebensmittel müssen dauernd gespart und immer weiter sparsam verwendet werden. Je weniger Verbrauch im eigenen Lande, je sparsamer die Wirtschaftsführung, desto weniger Einfuhr ist notwendig, desto mehr Gold und Geld bleibt dem Volke zur freien Verfügung.

Aber nicht nur in der eigenen Familie ist Arbeit für die Frau. Ledige Frauen, verheiratete Frauen, Wittven- und Jugendliche sollen weiter durch Arbeit, die ihre Hände leisten können, dem Vaterland helfen.

Und hier lautet auf die Frage, welche Arbeit übernehme ich, die Antwort: die Arbeit, die der Art nach am besten von uns geleistet werden kann. Arbeit schändet nicht, und Arbeit gibt es in Menge. Wer keine feste Arbeit hat, der wende sich an den nächsten Arbeitsnachweis.

Botengänge, Reinmachen, Waschen, Gartenarbeit und ähnliches ist nächstliegende, einfache Frauenarbeit. Auch kann man Aufwartung und Reinigung von Schulen übernehmen. Darüber hinaus kommt natürlich Qualitätsarbeit aller Art, erzieherische und fürsorgliche Tätigkeit, Arbeit in Bureaus und im Handel usw. Jede Frau wird wissen, wie weit sie den Kreis ihrer Arbeitsmöglichkeit ziehen kann, wenn sie selber nur den Willen hat, ihn zu vergrößern.

Und noch etwas. Alle Arbeit, die wir übernehmen, sollen wir schnell angreifen. Zeit ist immer Geld gewesen und ist es jetzt mehr denn je. In meinem Hause wohnte eine Handwerkerfrau. Sie war leidend und brauchte einen Tag eine

Hilfe beim Reinmachen. Sie meldete es bei dem Arbeitsnachweis unseres Ortes. Es kamen im Laufe des Tages drei Frauen, die sich die Arbeit erst „besehen“ wollten. Da griff die Leidende selber zu und schaffte die Arbeit beiseite. Die Frauen, die sich die Arbeit erst „ansehen“ wollten, hatten sich nur Zeit gekostet und dazu dem Arbeitsnachweis und der Arbeitgeberin. Freudig verrichtete Arbeit bringt aber auch sonst erst wahren Segen, der in der Arbeit selber liegt.

Lotte Möller, Berlin-Weißensee.

Zum Wahlrecht der Frauen. (Schluß.)

So weit wir zurückdenken können, waren Zivilisation und Kultur durchaus männlich gerichtete und ausgedeutete Begriffe und Inhalte. Nur die Psyche des Mannes war es, die im ganzen Gewebe der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen zum Ausdruck kam. Der Mann machte die Befehle und diktierte die Bedingungen, nach denen die Arbeit gegliedert und getan wurde. Er gab das Maß der zeitlichen Ausdehnung und des Arbeitsschutzes. Sein Können, seine Durchschnittskraft war das dafür gegebene Richtmaß.

Er schuf die Sagen, die für das gesellschaftliche Leben und das der Familie bindend waren, und die Moral, nach denen das Leben der Psyche sich regelte oder regeln sollte.

Schuf sie nach seinem Bild und nach seinem Bedürfnis.

Der Frau war in alledem nur eine untergeordnete und eine Rolle der Unterordnung zugeteilt.

Nun hat die Entwicklung der Technik eine neue Zeit für den Menschen herausgeführt. Die Organe, die er sich in ihr geschaffen, und durch die er Kraft und Fähigkeit seiner natürlichen Organisation um ein Vielfaches gemehrt, die natürlichen und künstlichen Kräfte, die er in seinen Dienst genommen hat, haben ihn in weitem Umfang zum Herrn der Natur gemacht und einen Teil seiner Kräfte für anderes freigesetzt.

Dieses Freiwerden bedeutete Kultur, und es bedeutete Kultur für Mann — und Weib.

Noch aber streitet man sich um Rang und Bedeutung des Kulturträgers „Weib“.

Ein Eindringling, der ohne Recht und ohne rechte Fähigkeit fremdes Land sich aneignen will, ist sie dem Mann. Ein Eroberer, der es dem Manne in seinem eigenen Reiche gleich- und zuvortun will, ist sie sich selbst.

Ein Irrweg beides und ein Umweg überdies. Beides nur zu verständlich.

Man hatte die Frau stets als das Geschöpf des Mannes betrachtet, all ihr Licht, ihres Wesens tiefste Erfüllung von ihm empfangend. Und sie hatte sich gewöhnt, das Geschöpf des Mannes zu sein. Darum erschien ihr nichts erstrebenswerter, als es in der neugewonnenen Freiheit dem Manne nach und gleich zu tun. Sich zu vermännlichen, dem Mann in Empfinden, Denken, Wollen und Handeln möglichst nahekommen: das schien das Ziel, der größten Anstrengung wert.

So wurde die Affin des Mannes ein Echo, aber kein Eigentum.

So wurde aber auch die heute noch und von ernstesten Frauen vertretene Auffassung, der Kampf um das Frauenrecht sei gleichbedeutend mit dem Kampf um mechanische Übertragung der heute herrschenden Manneskultur und all ihrer Rechte und Pflichten auf das Weib. Das mag für das Erwerbsleben und die materielle Kultur in gewissem Umfang gelten.

Ganz anders im Reiche der geistigen und psychischen — mit einem Wort: der Persönlichkeitskultur. Dort ergeben sich für Mann und Weib scharf unterschiedene Aufgabengebiete. Wir sprachen von der intellektuellen Manneskultur und der Gefahr, die darin für die Menschheitsentwicklung liegt. Es wird die besondere Kulturaufgabe der Frau sein, dieser Gefahr entgegenzuwirken.

Nicht als ein Geschenk der Götter fiel der Frau diese Erkenntnis in den Schoß. Sie mußte den Umweg über den Mann und das Mannesdenken machen, um zu sich selbst zu kommen, zu der Erfahrung, daß sie nur dadurch Kulturträger werden, dem Wilde der Kultur neue und eigengeartete Farben aufprägen könnte, daß sie ihr eigenes Wesen erkannte und herauszuarbeiten, zu kultivieren suchte, daran ging, aus ihm die ihr eigentümlichen Kulturwerte zu kristallisieren.

Diese Kulturwerte oder besser Kulturmöglichkeiten liegen vorwiegend auf dem Gebiet des Fühlens, der Intuition im Schauen, Denken, Urteilen und Handeln.

Einseitige Gegner haben die Frau launisch, unlogisch und oberflächlich gescholten. Die Eingebung, die manchmal ins Schwarze trifft und öfters daneben, sei weibliche Schaffensart. Vielleicht haben

alle diese gestrengen Kritiker und Beurteiler in gewissem Sinne recht. Vielleicht ist die Frau launisch, allzu beweglich und impulsiv. Vielleicht fehlt ihrem Schaffen die Stetigkeit und der methodische Fleiß, der nach manchen das Kennzeichen des Genies sein soll. Aber wenn es wirklich an dem wäre, so würde das höchstens beweisen, daß die Frau darauf verzichten mußte, auf dem Felde der Genialität, der schöpferischen Meisterleistung mit dem Manne um den Lorbeer zu ringen. Wäre das für ihre Kulturbedeutung entscheidend im verneinenden Sinne? Wäre sie deshalb weniger ein glückliches Gegengewicht gegen die reine Verstandeskultur, die Schwere und Schwerefälligkeit des Mannes?

Das Weib soll ja nicht die Häufung, die quantitative Mehrung bereits vorhandener Kulturwerte bringen, sondern jenen qualitativen Kulturbeitrag, den in dieser Form sie und nur sie zu geben vermag. Sie, deren intuitives Schauen und Gestalten aus dem Tiefsten quellend ins Tiefe trifft. Sie, deren verstehende Güte den abstrakten Gerechtigkeitsbegriff des Mannes in das Höhere, in Menschlichkeit wandelt.

Und über alles das hinaus eines. Das Weib hat die unbestrittene Herrschaft im Reiche des Liebeslebens, das seine Gipfelung im Muttertum findet.

Göttinnen thronen hehr, in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit.
Die Mütter sind es!
Um sie her Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Umgestaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur.

Dem Faust, der zum Zentralpunkt alles Seins vorzudringen unternimmt, kann er nur unter dem Begriff der Mütter gezeigt werden.

Wie tief und wahr hat hier das Genie eines Goethe empfunden! Unsere überintellektuelle Welt bedarf der Sonnenwärme der Mütterlichkeit. Hier liegt die Kulturaufgabe der Frau, und in diesem Zeichen wird sie siegen.

Im Zeichen jener Mütterlichkeit, die alle Erkenntnisse und Reichtümer modernen Lebens voll ist und bereit, sie zum Besten aller auszunützen und dahinzugeben.

Eine Mütterlichkeit, die in herztieftem Mitfühlen und höchstrebendem Mitschaffen ganz anders zu sein und zu geben vermag als das vegetative Muttertum vergangener Zeiten, das Liebe hatte, aber kein Verstehen.

Eine neue Welt, eine neue Kultur baut sich da auf. Nicht die des Mannes, nicht die des Weibes. Eine Welt, die beider ist. In der das Starre, Unlebendige, als das Keschering so treffend das Einseitig-Männliche bezeichnet hat, mit dem warmen pulsierenden Blut lebensbringender Mütterlichkeit durchtränkt, das Weltbild bereichert, die Glücksmöglichkeit aller vertieft und erhöht wird.

Im Sturmestwehen einer neuen Zeit wurde den Frauen die Gleichberechtigung gegeben. Nun gilt es, sie so zu schulen, sie so mit den Rechten, aber auch mit den Pflichten dieser neuen Berechtigung zu durchdringen, daß sie sich als vollwertige Glieder des Volkes den gesetzgebenden und den Verwaltungskörperschaften zu Rat und Tat einordnen und an ihrem Teil auch von dieser Seite her zur Wiederaufrichtung des Vaterlandes beitragen können. Es wird harter und unermüdlicher Arbeit und Kleinarbeit bedürfen, bevor alle Frauen so weit sein werden. Wir haben den Krieg überdauert, wir werden auch das schaffen, zu Ruh und Frommen derer, die nach uns kommen.

Henriette Fürth.

Genossenschaftliche Rundschau

Die Konsumgenossenschaften im Zeichen der Revolution.

Der Zentralrat deutscher Konsumvereine und die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine veröffentlichen einen Aufruf an die deutschen Konsumvereine, in dem darauf verwiesen wird, daß die Konsumgenossenschaften seit den Tagen der Rochdaler Weber den Grundlag der rein demokratischen Selbstverwaltung hochgehalten haben. Alle überzeugten Konsumgenossenschaftler begrüßen es mit Freuden, wenn der Genossenschaftsgedanke der leitende Gedanke unserer künftigen Staatsordnung wird. Sie hoffen auf ein neues Reich, in dem die Entfaltung aller Kräfte im Dienste der Allgemeinheit durch die Verfassung ermöglicht und gesichert ist. Vor uns aber liegt eine harte und gefährliche Übergangszeit, und ihr folgt die arbeitsreiche und schwierige Aufgaben stellende Zeit des Wiederaufbaus und Ausbaus unserer gesamten Volkswirtschaft. Höchstes Gebot aller Konsumgenossenschaftler bleibe es, die Sorgfalt des ordentlichen Geschäftsmannes zu wahren und eine großzügige, weitausschauende Wirksamkeit mit der Wahrnehmung geschäftlicher Grundzüge zu verbinden. „Stellt also euch und eure Konsumvereine in den Dienst des Volkes auch in diesen bewegtesten

Zagen seiner Geschichte. Ihr seid die berufenen Organe für die weise und gerechte Ordnung der Lebensmittelversorgung, ihr leitet Organisationen, die für die künftige Ernährungswirtschaft vorbildlich sind."

Es wird weiter zur Stärkung der Reserven und Geschäftsanteile und zur Erziehung der Mitglieder zur genossenschaftlichen Treue aufgefordert. Von der Geschicklichkeit, der ruhigen Überlegung und der Gewissenhaftigkeit der Konsumvereinsverwaltungen in den kritischen Tagen werde unendlich viel, vielleicht die ganze Zukunft der stolzen, blühenden Bewegung abhängen.

Ein Konsumgenossenschaftlicher Arbeitsausschuß wurde vom Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Einvernehmen mit den Verwaltungen der in Hamburg befindlichen Konsumgenossenschaftlichen Organisationen gebildet. Dieser soll nicht nur die lokalen Konsumgenossenschaftlichen Interessen tatkräftig wahrnehmen, sondern auch die Interessen der allgemeinen Konsumgenossenschaftsbewegung bei den in Betracht kommenden Regierungs- und sonstigen Instanzen fördern. Diese für die augenblicklichen Bedürfnisse vorübergehend eingesetzte Körperschaft soll nur so lange tätig sein, als infolge der erschwerten Verkehrsverhältnisse ein geordnetes Zusammenarbeiten der von der Gesamtorganisation eingesehten Instanzen nicht möglich ist.

In den durch die Revolution geschaffenen politischen Organen treten in einer ganzen Reihe von Bundesstaaten führende Genossenschaftler in den Vordergrund. In den provisorischen Nationalrat des Volksstaats Bayern sind die Genossen Hamerbacher (Erlangen), Bauer (München) und Fischer (München) als Vertreter der bayerischen Konsumvereine aufgenommen worden. Bei den Wahlen zur gesetzgebenden Körperschaft in Anhalt wurden unter anderen die Genossen Pens (Dessau), Röder (Vernburg) und Günther (Vernburg) gewählt. Bei der gleichen Wahl für Mecklenburg-Strelitz wurde unter anderen der Geschäftsführer Genosse Schäfer gewählt, nachdem er schon einige Wochen als Staatsminister tätig ist. Die Funktion eines Staatsministers oder eines Kommissars für Ernährungsfragen wurde auch in anderen deutschen Bundesstaaten führenden Konsumgenossenschaftlern übertragen, so zum Beispiel in Sachsen-Altenburg, in Schwarzbürg-Rudolstadt, in Neuh. J. L., in Sachsen-Koburg, in Bremen.

Die deutschen Konsumvereine sind in den meisten Orten eifrig bemüht, sich in der Republik Deutschland diejenige Geltung zu verschaffen, die ihnen das monarchistische Deutschland leider oft verweigert hatte. Vielfach haben es die Konsumvereine verstanden, sich durch die Revolution gegenüber den lokalen Widerständen der Gemeinde- und Kommunalverwaltungen durchzusetzen. Auch der Zentralverband deutscher Konsumvereine und die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine haben durch Eingaben bei dem Reichs-ernährungsamt und dem Reichswirtschaftsamt gefordert, daß der bisherigen Zurücksetzung ein Ende gemacht werde und die Konsumgenossenschaften entsprechend ihrem sozialen Charakter und gemäß ihrer wirtschaftlichen Bedeutung diejenige Beachtung finden, die ihnen im Interesse des Volkes zukommen muß. Es wurden den Konsumvereinen mehr oder minder weitgehende Zugeständnisse gemacht. Ihre Vertreter sind eifrig bemüht, das gesundene Entgegenkommen praktisch zu verwerten.

★

Kleine Mitteilungen. Der Konsumverein Würzen meldet, daß zum erstenmal eine Frau in den Aufsichtsrat der Genossenschaft gewählt wurde. — „Die Frau und die Konsumgenossen-

schaft" behandelt in einem Leitartikel Frau Vardenhauer in der „Frauenbewegung" Nr. 15/16. Frau Vardenhauer kommt zu einer Empfehlung der Konsumvereine, womöglich aus ihren Bemerkungen hervorgeht, daß ihr eine genauere Kenntnis der Konsumvereine und ihrer Einrichtungen fehlt. — Ihre Geschäftsanteile haben in den letzten Monaten eine große Anzahl Konsumvereine erhöht. In einer Erhöhung auf 60 Mk. entschlossen sich die Konsumvereine Wehlar, Braunsfels, Remscheid, Kahlau und Berlin, auf 50 Mk. erhöhten ihre Anteile die Konsumvereine Flensburg, Würzen, Hirschberg, Güstrow, Unterweser, München, Würzburg, Neugersdorf, Wehlar, Königsberg, Augsburg, Nieski und Birmasens. In Nr. 44 der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau" fordert Augusti Klafsch dazu auf, daß die Geschäftsanteile nicht nur erhöht, sondern auch möglichst schnell eingezahlt werden.

Vom Fortgang des Frauenrechts

Die Frauen im neuen Staat. In einer großen Massenversammlung in München, veranstaltet von dem Bayerischen Verein für Frauenstimmrecht, dem Deutschen Frauenausschuß für dauernden Frieden, dem Gewerkschaftsverein München und der Frauenagitationskommission des sozialdemokratischen Vereins, in der Lyba Gustava Heymann über: „Die Frauen im neuen Staat" sprach, wurde folgende Entschliebung gefaßt:

„Die am 19. November 1918 im Wagneraal versammelten Frauen Münchens begrüßen nach der trostlosen Zeit des Krieges, nach dem Druck der Unfreiheit unter der früheren Gewalt Herrschaft das Licht der Freiheit, das durch alle Lande leuchtet und auch uns Frauen die langersehnte, heiß umstrittene politische Gleichberechtigung gebracht hat.

Wir treten freudig ein in den Aufbau der Republik und werden mit aller Kraft und bestem Willen ihr Gedeihen fördern, wie wir in den Jahren des Krieges Last und Not des Vaterlandes mitgetragen haben.

Es soll aber der neue Staat in seiner verjüngten Gestalt auch dem Geiste der Frau Rechnung tragen, der von dem des Mannes wesensverschieden ist und diesen ergänzen und erweitern muß, wenn wahrhaft lebensfähiges entstehen soll.

Der alte, nun zusammengebrochene Staat war ausschließlich von Mannesgeist geformt und regiert; an dessen höchster Steigerung zum Militarismus ging er zugrunde.

Soll in der Zukunft unser Staat groß, frei, lebenskräftig der Entfaltung zu höchsten Menschheitsidealen fähig emporblühen, so muß er den Einfluß der Frau nicht nur dulden, er muß ihn suchen.

Die Natur der Sache bedingt es, daß die Frauen in ihrer Gesamtheit den Vorprung von 50 Jahren politischer Schulung der Männer nicht schon im Augenblick ihrer politischen Befreiung, sondern erst durch die eigene Ausübung des Wahlrechtes werden weitermachen können. Wohl aber sind Frauen in großer Zahl vorhanden, die durch Kenntnisse und Erfahrung, selbständiges Denken und lautes Wollen alle Aufgaben eines sozialen Rechtsstaates voll erfüllt haben und ihrer Lösung gewachsen sind.

Wir hier versammelten Frauen fordern vom neuen Staat, daß er in seiner Leitung der ungehinderten Betätigung solcher Frauen Raum gibt, daß er in alle leitenden Behörden, in Gesetzgebung und Verwaltung nicht nur Frauen zuläßt, sondern alle Staatsstellen für unvollkommen erachtet, wenn sie nicht vom Geiste der Mütter des Volkes wesentlich mitbestimmt werden." J. P.

Frauenwahlrechts-Marseillaise.

Arthur Stahl.

Eilt an die Urne, Arbeitsschwester,
Die Freiheit ruft, der Sieg ist nah!
Er muß so allgewaltig werden,
Wie ihn die Welt noch niemals sah!
Auf euch ist heut in allen Gauen
Der Blick des Volkes hingewandt,
Drum reicht uns Schwesterlich die Hand
Und habt in eure Macht Vertrauen!
Der Geist der neuen Zeit,
Er finde euch bereit!
Wohlan, es ruht in eurem Schoß
Der Menschheit Zukunftslos!

Traut nicht der List, die euch umgarnet
Und nachher spottet eurer Not!
Sie sucht die Sinne zu beirren
Und bietet Steine nur für Brot!

Der Sozialismus ist das Zeichen,
Das keine Winkelzüge liebt
Und euch das Licht des Lebens gibt,
Vor dem die Dunkelmänner weichen!

Der Geist der neuen Zeit,
Er finde euch bereit!
Wohlan, es ruht in eurem Schoß
Der Menschheit Zukunftslos!

Wer gab euch denn die Menschenrechte,
Die ihr jetzt endlich üben sollt?
Des fellen Mammons schändliche Knechte,
Die münzten nie dies lautere Gold!
Sie brachten Elend und Verderben
Und Krieg nur unserm Vaterland,
Nun wir dies Schreckgespenst gebannt,
Versuchen Sie uns zu enterben!

Der Geist der neuen Zeit,
Er finde euch bereit!
Wohlan, es ruht in eurem Schoß
Der Menschheit Zukunftslos!

Drum helfst die Freiheit uns beschützen
Und macht euch selber wahrhaft frei!
Nicht ziemt's, das Alte noch zu stützen,
Schafft, daß der Sieg vollkommen sei!
Mag sich die Reaktion auch spreizen,
Die nur um eure Stimmen buhlt,
Ihr seid fürwahr genug geschult,
Um Spreu zu scheiden von dem Weizen!
Der Geist der neuen Zeit,
Er finde euch bereit!
Wohlan, es ruht in eurem Schoß
Der Menschheit Zukunftslos!